

Martin Street, Jäger und Schamanen: Bedburg-Königshoven, ein Wohnplatz am Niederrhein vor 10 000 Jahren. Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Mainz 1989. 55 Seiten, 43 Abbildungen.

Zu den sehr seltenen, dafür besonders wichtigen und aussagefähigen Funden gehören die sogenannten Schädelmasken vom Rothirsch aus dem Mesolithikum. Sie wurden von Star Carr (England), Hohen Viecheln (Mecklenburg) und Berlin-Biesdorf bekannt. M. Street legt in seinem Buch eine neue Fundstelle solcher Masken aus dem Rheinland vor. Es ist eine anschauliche vorläufige Mitteilung über diese so wichtigen Funde, die schnell nach ihrer Entdeckung und Ausgrabung (24. 9. 1987; 12. 10. 1987–29. 1. 1988) erfolgte.

Die Fundstelle Bedburg-Königshoven lag in der Nähe des Dorfes Morken im Tale der Erft, eines linksrheinischen Nebenflusses. Vom Braunkohlentagebau (Rheinbraun Rheinische Braunkohlenwerke AG Köln) wurde die Fundstelle angeschnitten und bei einer Studentenexkursion entdeckt. Das betraf vor allem Geweihreste, die zu einem vollständigen Rothirschgeweih mit oberer Schädelpartie zusammengesetzt werden konnten. Am Schädelrest wurden zwei künstliche Durchlochungen erkannt – so war die erste Bedburger Schädelmaske entdeckt. Erste Geländeuntersuchungen, ¹⁴C-Datierungen und vorläufige Pollentests ließen die Fundschicht in die Übergangszeit vom Spät- zum Postglazial einordnen. Alle diese wichtigen Befunde veranlaßten die Rettungsgrabung des noch vom Abbau unberührten Restes der Fundschicht durch die Verantwortlichen des Landes Rheinland-Pfalz (siehe Vorwort von Dr. K. Weidemann). Diese Grabung ergab überraschend eine zweite Maske.

Dank der Untersuchungen können beide Masken chronologisch und kulturell eingeordnet werden, so daß sie – in ihrem wissenschaftlichen Aussagewert erheblich gesteigert – den bekannten Funden von Star Carr und Hohen Viecheln ebenbürtig zur Seite stehen.

M. Street gibt in der vorliegenden Publikation eine kurze Übersicht der bisherigen Untersuchungsergebnisse. Sie stützen sich auch auf die Mitarbeit von H. J. Beug und H. Behling (Paläobotanik), H. Boenigk (Geologie), W. von Koenigswald, T. van Kolfschoten, R. Kinzelbach und J. Krey (Paläontologie), A. Iking (Bodenkunde), I. Freundlich und B. Schmidt (¹⁴C-Datierungen, Dendrochronologie).

Danach handelte es sich um einen Wohnplatz am Ufer eines Altwasserarms der Erft, der allmählich verlandete. Die von Torfen überdeckten Mudden, die die Fundschicht enthielten, deuten auf einen ufernahen Bereich des Gewässers im Einzugsgebiet dieses Wohnplatzes auf dem Ufer, das bereits abgebaggert war. Nach Aussagen der Jagdfauna wurde diese Ufersiedlung vor allem in der sommerlichen Jahreszeit genutzt. Die Datierungen ergeben ein Alter von etwa 7700 B. C., also ein präboreales Alter, das durch die Pollenanalysen bestätigt wird. Nach ihnen fällt der Aufenthalt in die Zeit der Kiefernabreitung. Es herrschten Kiefern-Birkenwälder vor.

Neben Hecht, Barsch und Vögeln, unter denen der Weißstorch von Interesse ist, kommen zerschlagene Knochen von Jagdtieren vor. Unter ihnen überwiegt der Ur, ihm folgt an zweiter Stelle Rothirsch. Ferner kommen Wildschwein, Reh, Dachs und Biber vor. Ein früh domestizierter Hund wurde nachgewiesen. Auffällig ist das Vorkommen eines kleinen Wildpferdes. Sein Überdauern von der Weichselkaltzeit zum Frühholozän wurde wiederholt beobachtet, neben der genannten Fundstelle Hohen Viecheln auch in einem mesolithischen Fundkomplex von Müheln-Möckerling aus dem Geiselal bei Merseburg.

Auf Tötungsspuren (Einschußloch in Schulterblatt vom Ur), Zerlegungsspuren und -techniken wird hingewiesen. Eine kurze Übersicht der Steinartefakte – meist aus

Feuerstein, Kerne, Klingen, Lamellen, drei schmaldreieckige Spitzen, fünf Kratzer, mindestens 15 Rohstoffeinheiten — zeigt die Möglichkeit der Zuordnung des Inventars in eine spätpaläolithisch-frühmesolithische Übergangsfazies. — Einige Knochengерäte und Zahnschmuck kommen vor.

Wichtigste Objekte bleiben die beiden Hirschgeweihmasken, zu denen dieses Material einen chronologischen, kulturellen und ökologischen Hintergrund bildet. Im Gegensatz zu den bekannten Masken sind an ihnen die Geweihstangen vollständig vorhanden und nicht abgeschnitten. Die Maske selbst bilden die Scheitelbeine, ein Teil des Hinterhauptes und an der zweiten Maske die Nasenbeine — alles aus dem übrigen Schädel herausgetrennt und am Occipitale seitlich mit durchstoßenen Löchern zur Befestigung versehen.

M. Street stellt diese Masken in den kultisch-schamanistischen Bereich, herleitend aus den schamanistischen Darstellungen des Jungpaläolithikums (Les Trois Frères, Gabillon, Hohlenstein-Stadel) und aktualistisch-vergleichend mit dem Schamanismus sibirischer Jägervölker. An dieser Stelle braucht nichts hinzugefügt zu werden. Man stimmt in der Aussage mit dem Autor überein und möchte ihm und seinen Mitarbeitern zu diesem schönen Fund gratulieren! Er bildet eine großartige Bereicherung des Wissens über die eiszeitlichen und frühholozänen Jägersellschaften Europas. Abschließend sei noch auf die eindrucksvollen und informativen Abbildungen des Bändchens verwiesen, das im Auftrag des Forschungsinstituts für Ur- und Frühgeschichte des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz unter dankenswerter Förderung der Rheinischen Braunkohlenwerke AG Köln herausgegeben wurde.

Halle (Saale)

Dietrich Mania